

Jugendliche Kiffer verzichten auf den Morgenjoint

Dank Gesprächsrunden den Cannabiskonsum reduzieren: Dieses Ziel verfolgt die Oberländer Suchtprävention. Die ersten Kurse waren erfolgreich - zeigten aber auch die Grenzen auf.

Von Thomas Bacher

Oberland - Jugendliche sollten ihren Umgang mit Cannabis hinterfragen und in der Folge den Konsum reduzieren: Mit diesem Ziel startete die Suchtprävention Zürcher Oberland ein Pilotprojekt namens Join-t-us, welches vier Kursabende umfasst und auf freiwilliger Teilnahme basiert. Inzwischen sind drei Kurse absolviert und ausgewertet. Projektleiterin Karin Landolt ist zufrieden mit dem Ergebnis. Die Sozialarbeiterin führte die Kurse zusammen mit einem Psychologen durch.

Es sei spannend gewesen, wie sich die Jugendlichen mit ihrem Konsumverhalten auseinandergesetzt hätten, sagt sie rückblickend. Man habe die privaten Lebensumstände der Teilnehmer ausgeleuchtet und analysiert, in welchen Situationen die Jugendlichen zum Joint greifen. Zwar hätten die Kursleiter laut Landolt auf den Mahnfinger verzichtet, dennoch sei über mögliche negative Folgen auf die Ausbildung und das Leben im Allgemeinen diskutiert

worden. Dies alles mit dem Ergebnis, dass die Teilnehmer des ersten Kurses zunehmend auf sogenannten Ego-Joints verzichteten - also nicht mehr so oft alleine rauchten - und vor der Schule gar kein Cannabis mehr konsumierten.

Cannabis bewusst rauchen

«Abstinenz ist nicht Ziel des Kurses», sagt Landolt. Vielmehr gehe es um einen bewussten Umgang mit der Droge Cannabis - analog zu den Erwachsenen, die in gemütlicher Runde ein Glas Wein geniessen würden. «Uns geht es darum, diejenigen Jugendlichen zu unterstützen, die ihren Konsum freiwillig reduzieren möchten. Und dabei konnten wir den Teilnehmern tatsächlich helfen.» So hätten die Jugendlichen am Ende des ersten Kurses insgesamt merklich weniger gekiffert.

Landolt belegt diese Aussage mit einem Fragebogen, welchen die Teilnehmer über einen gewissen Zeitraum hinweg ausfüllen mussten. Dabei ist sie überzeugt, dass die Angaben der Wahr-

heit entsprächen - weil keine Sanktionen drohten und die offene Gesprächskultur im Kurs eine gegenseitige Vertrauensbasis geschaffen habe. Davon zeugt auch der individuelle Schlussbrief mit Analysen und persönlichen Tipps, welchen die Teilnehmer von der Kursleitung erhielten.

Allerdings stösst das Konzept auch an Grenzen. Denn sobald die freiwillige Teilnahme als wichtigste Grundvoraussetzung weg falle, sei eine Veränderung viel schwieriger zu erreichen - jedoch nicht unmöglich, sagt Landolt. Dies zeigten die Kurse 2 und 3 auf. Durchgeführt wurden diese auf Anfrage einer Schule im Oberland, in der Schüler beim Kiffen erwischt wurden. Alle Teilnehmer hätten ihr persönliches Verhalten hinterfragt und einige von ihnen den Konsum von Cannabis etwas reduziert. So habe es Jugendliche gegeben, die vor der Schule nicht mehr gekiffert hätten, um ihre Leistung in der Schule zu verbessern. «Vielleicht sind die vier Abende ja ein erster Schritt zu einem Genuss- und

massvollen Cannabiskonsum», sagt Landolt. Ihre Zuversicht gründet auf der Motivation aller Teilnehmer. Denn obwohl diese «verknurrt» worden waren, seien alle gerne zu den Gesprächsrunden erschienen. «Das hat mich positiv überrascht.»

Nochmals über die Bücher

Aufgrund der gemachten Erfahrungen möchte die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland gerne weitere Kurse anbieten. An die Zielgruppe heranzukommen sei aber schwierig, räumt Landolt ein. So seien sowohl Schulsozialarbeiter wie auch Jugendarbeiter in verschiedenen Oberländer Gemeinden über das Angebot informiert worden - mit durchwegs positiven Rückmeldungen. Dennoch hätten sich noch keine weiteren Jugendlichen gemeldet. «Vielleicht ist es der fehlende Leidensdruck, oder unser Angebot ist einfach immer noch zu wenig bekannt», sagt Landolt. «Wir müssen diesbezüglich also nochmals über die Bücher.»